



Christian Haller

# Menschenbild und Wirtschaft

Eine philosophische Kritik und Erweiterung des Homo oeconomicus

Christian Haller

Menschenbild und Wirtschaft. Eine philosophische Kritik und  
Erweiterung des Homo oeconomicus

Umschlagabbildung: © [www.shutterstock.com](http://www.shutterstock.com) | Jakob Krechowicz ©  
[www.istockphoto.com](http://www.istockphoto.com) | Tarek El Sombati

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5511-3

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der  
ISBN 978-3-8288-2868-1 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

## **Vorwort**

Das Bild des Menschen in der Ökonomie beeinflusst als grundlegende Annahme unser Denken und Handeln. Je nachdem, ob wir unsere Mitmenschen als rationale Eigennutzmaximierer oder Altruisten betrachten, nimmt diese oft implizite Annahme Einfluss auf unsere Entscheidungen. Dies gilt sowohl für die Praxis – und zwar aufgrund der lebensweltlichen Bedeutung der Ökonomie nicht bloß innerhalb, sondern möglicherweise auch außerhalb wirtschaftlicher Kontexte – als auch für die Bedeutung des Menschenbildes als paradigmatisches Grundaxiom wirtschaftswissenschaftlicher Theorien.

Aus philosophischer Perspektive ist das ökonomische Menschenbild daher von besonderer Relevanz: Einerseits prägt es als Grundannahme wirtschaftswissenschaftliche Theorien, deren Status sowie Zusammenhang es wissenschaftsphilosophisch zu beleuchten gilt. Andererseits ist wirtschaftliches Handeln modelltheoretisch und praktisch von entscheidender moralphilosophischer Bedeutung. Die gelehrten und praktizierten Inhalte der Ökonomie finden nicht im moralfreien Raum statt. Sie prägen unsere Sichtweisen und gestalten unser wirtschaftliches Handeln in Unternehmen, der Politik, als Konsumenten usw. Ein aufgeklärtes Menschenbild zählt somit in doppelter, d.h. theoretischer und praktischer bzw. deskriptiver und normativer Hinsicht zum Grundwissen von Wirtschaft und Wirtschaftsphilosophie. Diesem analytischen Versuch widmet sich das vorliegende Buch, indem es den Homo oeconomicus darstellt, kritisiert und im Sinne wirtschaftsphilosophischer Grundlagenarbeit ein den Anforderungen sowohl in deskriptiver als auch ethisch-normativer Hinsicht gerecht werdendes Modell entwickelt. Dieses führt schließlich zu einer ansatzweisen Neubestimmung des Menschenbildes aus philosophischer Perspektive und dient ebenso als Grundlage einer Ethik des Wirtschaftens.



## Inhaltsverzeichnis

<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>IX</b>
<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>IX</b>
<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>1</b>
1. ZUR AKTUALITÄT UND RELEVANZ WIRTSCHAFTSANTHROPOLOGISCHER UND WIRTSCHAFTSETHISCHER ANSÄTZE .....	1
2. WAS IST EIN MENSCHENBILD? ZUR BEDEUTUNG EINES AKTEURSMODELLS.....	3
<b>I. DAS ÖKONOMISCHE VERHALTENSMODELL: HOMO OECONOMICUS .....</b>	<b>7</b>
3. DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES ÖKONOMISCHEN MENSCHENBILDES DER MODERNE .....	7
4. ZUR NATUR DES MENSCHEN AUS ÖKONOMISCHER PERSPEKTIVE: DAS VERHALTENSMODELL DES HOMO OECONOMICUS ALS STANDARDMODELL DER ÖKONOMIE .....	14
4.1 <i>Die Ausgangssituation des ökonomischen Verhaltensmodells: Präferenzen und Restriktionen</i> .....	15
4.2 <i>Das ökonomische Rationalitätsprinzip</i> .....	17
4.3 <i>Das Eigennutzmaximierungsprinzip</i> .....	22
4.4 <i>Die normative Legitimation der Homo-oeconomicus-Annahme</i> .....	28
5. MENSCHENBILD ODER HEURISTISCHE KUNSTFIGUR? .....	31
<b>II. DIE KRITIK DES ÖKONOMISCHEN VERHALTENSMODELLS ..</b>	<b>39</b>
6. WIRD DAS HOMO-OECONOMICUS-MODELL SEINEN ERKLÄRUNGSANSPRÜCHEN GERECHT?.....	39
6.1 <i>Die wissenschaftstheoretische Kritik des Homo oeconomicus</i> .....	40
6.2 <i>Die Kritik der ökonomischen Rationalität</i> .....	43
6.3 <i>Die Kritik des Eigennutzmaximierungsprinzips</i> .....	48
6.4 <i>Die Kritik der normativen Legitimation der Handlungslogik des Homo oeconomicus</i> .....	57
7. DIE GRENZEN DES ÖKONOMISCHEN VERHALTENSMODELLS .....	74
<b>III. DIE ERWEITERUNG DES ÖKONOMISCHEN VERHALTENSMODELLS ZU EINEM EMPIRISCH FUNDIERTEN UND ETHISCH INTEGRIERTEN MENSCHENBILD WIRTSCHAFTLICHEN HANDELNS .....</b>	<b>79</b>
8. DIE ERWEITERUNG DES HOMO OECONOMICUS DURCH DIE EXPERIMENTELLE ÖKONOMIE .....	82
8.1 <i>Verhaltensökonomie</i> .....	84
8.2 <i>Neuroökonomie</i> .....	88

9. DIE ERWEITERUNG DES ÖKONOMISCHEN MENSCHENBILDES DURCH DIE PHILOSOPHISCHE ANTHROPOLOGIE UND MORALPHILOSOPHIE.....	98
9.1 <i>Die Moralität des Homo oeconomicus humanus</i> .....	99
9.2 <i>Die Rationalität des Homo oeconomicus humanus</i> .....	102
9.3 <i>Das Verhältnis von Moralität, Rationalität und Emotionalität</i> .....	103
9.4 <i>Das Prinzip Verantwortung</i> .....	105
9.5 <i>Der ökonomische Wert der Moral</i> .....	108
<b>IV. HOMO OECONOMICUS HUMANUS ALS GRUNDLAGE DER ÖKONOMIE UND WIRTSCHAFTSETHIK.....</b>	<b>111</b>
10. DER HOMO OECONOMICUS HUMANUS ALS GRUNDLAGE WIRTSCHAFTSETHISCHER ANSÄTZE?.....	111
10.1 <i>Ökonomische Ethik</i> .....	117
10.2 <i>Integrative Wirtschaftsethik</i> .....	129
10.3 <i>Resümee: Die Bedeutung des Menschenbildes für wirtschaftsethische Ansätze</i> .....	138
11. WIE SIEHT EIN WISSENSCHAFTLICH FUNDIERTES UND ETHISCH INTEGRIERTES MENSCHENBILD FÜR WIRTSCHAFTLICHES HANDELN AUS?.....	139
12. DIE INDIVIDUAL-WIRTSCHAFTSETHISCHE PRAXIS AM BEISPIEL DER WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHEN LEHRE.....	142
<b>SCHLUSS .....</b>	<b>149</b>
<b>ZUSAMMENFASSUNG.....</b>	<b>151</b>
<b>ABSTRACT .....</b>	<b>153</b>
<b>SACHREGISTER .....</b>	<b>155</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>159</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bedeutungsebenen und Funktionen des Homo-oeconomicus-Modells	32
Abbildung 2: Grenzen und weitreichende Überhöhung des Homo oeconomicus	76

## Abkürzungsverzeichnis

Bd.	Band	Jhrg.	Jahrgang
bspw.	beispielsweise	lat.	lateinisch
bzw.	beziehungsweise	Nr.	Nummer
ders.	derselbe	o.g.	oben genannte(n)
d.h.	das heißt	S.	Seite(n)
ebd.	ebenda	[sic]	so im Original
et al.	und andere	u.a.	unter anderem
f.	folgende	u.E.	unseres Erachtens
ff.	fortfolgende	u.U.	unter Umständen
HO	Homo oeconomicus	übers.	übersetzt
Hrsg.	Herausgeber	vgl.	vergleiche
hrsg.	herausgegeben	Vol.	Volume
i.d.R.	in der Regel	vs.	Versus
i.S.	im Sinne	z. B.	zum Beispiel



## Einleitung

### 1. Zur Aktualität und Relevanz wirtschaftsanthropologischer und wirtschaftsethischer Ansätze

Der Mensch als eigentlicher Ausgangs- und Zielpunkt wirtschaftlichen Handelns scheint in den Hintergrund des ökonomischen Denkens geraten zu sein. Die Wirtschaftswelt, „die das eigentliche Werk des Menschen ist, beginnt sich gegen den Menschen zu wenden, d.h., sie beginnt, sich den Menschen anzueignen.“<sup>1</sup> Nicht mehr der Mensch verleiht der Ökonomie ihre Bedeutung, vielmehr bestimmen umgekehrt ökonomische Wettbewerbsfähigkeit und Marktgesetze unser Leben. In mathematisch exakten Gleichungen taucht nicht der wirtschaftende Mensch, sondern eine berechenbare, eigennutzmaximierende Variable auf. Die idealisierte Logik des ökonomisch-rationalen Akteurs prägt hierbei in entscheidendem Maß unsere Wirklichkeit. Das Verhaltensmodell, das dieser Perspektive zugrunde liegt, ist das des rationalen Eigennutzmaximierers, des Homo oeconomicus, der modelltheoretisch in vollkommener Abhängigkeit seiner wirtschaftlichen Präferenzen und der gegebenen Rahmenbedingungen steht. Gleichzeitig beeinflusst er als Verhaltensprognose individuellen Handelns unsere Erwartungshaltung und somit unsere Entscheidungen in ökonomischen Interaktionen.

Dieses Modell des wirtschaftenden Menschen bildet den Gegenstand der vorliegenden Betrachtung. Die Ökonomie basiert als Sozialwissenschaft stets auf Annahmen über den Menschen sowie dessen Handeln und somit auf einem anthropologischen Fundament. Die beiden entscheidenden Fragen in diesem Zusammenhang lauten daher zum einen, welche *Bedeutung* dem Homo-oeconomicus-Modell als Grundlage der Wirtschaftswissenschaft zukommt und zum anderen, inwiefern besagtes Modell daraus resultierenden Erklärungsansprüchen gerecht wird. Diesen Fragen möchte sich die vorliegende Arbeit aus philosophischer Perspektive widmen. Darüber hinaus wird sie sich insbesondere mit der moralphilosophischen Erweiterung des Modells und somit der Untrennbarkeit ökonomischer und ethisch relevanter Aspekte wirtschaftlichen Handelns befassen. Eine dichotome Einteilung ökonomischer Entscheidungen in die Bereiche des wirtschaftlich-rationalen Handelns auf der einen und des moralisch-vernünftigen Handelns auf der anderen Seite wird sich in den nachfolgenden Darstellungen als unmöglich erweisen.<sup>2</sup> Die Wirtschaftswissenschaft befasst sich als Sozialwissenschaft mit dem ökonomisch handelnden Menschen, dessen Entscheidungen inklusive der sich ergebenden Handlungsfolgen stets im sozialen Kontext stehen. Wirtschaftliches Handeln ist folglich

---

<sup>1</sup> Mittelstraß (1990), S. 19.

<sup>2</sup> Vgl. zur Widerlegung der sogenannten *Separation Thesis* insbesondere Harris & Freeman (2008), S. 541ff.

per se ethisch bedeutsam: „[B]usiness is a proper subset of ethics.“<sup>3</sup> Am Ende der Betrachtungen soll ein für Erweiterungen offenes, empirisch überprüfbares und somit realitätsnahes Handlungsmodell der Ökonomie stehen, das seinen Ansprüchen als Erklärungsgrundlage der Wirtschaftswissenschaften gerecht wird und als anthropologischer Ansatzpunkt wirtschaftsethischer Gestaltung dienen kann.

## *Übersicht*

Um die Bedeutung des Homo-oeconomicus-Modells als Grundannahme der Ökonomie analysieren zu können, müssen zunächst der Begriff des Menschenbildes (Kapitel 2) sowie die Inhalte des Modells selbst geklärt werden. Auf die historische Entwicklung des ökonomischen Menschenbildes der Moderne (Kapitel 3) folgt daher eine systematische Darstellung des Homo-oeconomicus-Modells (Kapitel 4). Auf der Grundlage dieser Ausführungen wird im Anschluss untersucht, welche Bedeutungsebenen des Modells unterschieden werden müssen und ob es sich beim Homo oeconomicus letztlich um eine heuristische Kunstfigur oder ein Menschenbild handelt (Kapitel 5).

Nachdem im ersten Teil der Arbeit sowohl die Inhalte als auch die verschiedenen Bedeutungsebenen des Homo-oeconomicus-Modells analysiert wurden, kann im zweiten Teil die Kritik der modelltheoretischen, empirischen und normativen Ebenen folgen (Kapitel 6), um schließlich zur Kernproblematik der Bedeutung des ökonomischen Standardmodells<sup>4</sup> vorzudringen (Kapitel 7).

Der dritte Teil beschäftigt sich schließlich unter Beachtung der empirischen wie normativen Kritik mit notwendigen Erweiterungen des ökonomischen Verhaltensmodells. Dabei soll der Fokus aus verhaltenswissenschaftlicher (Kapitel 8) und moralphilosophischer (Kapitel 9) Perspektive insbesondere auf der Moralität als handlungsrelevanter Größe des Wirtschaftsindividuum liegen.

Nach der Klärung des Verhältnisses von Moralität und Rationalität erfolgt schließlich im vierten Teil der Übergang zur Frage nach der Bedeutung des ökonomischen Menschenbildes als Grundlage wirtschaftsethischer Ansätze (Kapitel 10). An die kurze Darstellung der gegenwärtig im deutschen Sprachraum bedeutensten wirtschaftsethischen Theorien der Ökonomischen Ethik (Karl Homann u.a.) und der Integrativen Wirtschaftsethik (Peter Ulrich u.a.), sowie die Analyse ihrer individual-

---

<sup>3</sup> Dienhart (2008), S. 555.

<sup>4</sup> Die Begriffe Homo oeconomicus sowie ökonomisches Verhaltensmodell und Standardmodell (vgl. Etzioni 1994, S. 140) sind weitestgehend als Synonyme zu verstehen, werden im folgenden jedoch entsprechend ihrer leicht abweichenden Bedeutungsschwerpunkte verwendet. Der Begriff des Standardmodells soll dabei die paradigmatische Bedeutung des HO hervorheben.

ethischen und anthropologischen Grundannahmen, schließt sich die zusammenfassende Darstellung eines wissenschaftlich fundierten und ethisch integrierten Menschenbildes für wirtschaftliches Handeln an (Kapitel 11). Das letzte Kapitel betrachtet aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen die Bedeutung und Praxis der universitären Wirtschaftsethik als individuelle ethische Sensibilisierung und perspektivische Bewusstseinschaffung der Wirtschaftssubjekte (Kapitel 12).

Das Ziel der Arbeit besteht insgesamt in der kritischen Analyse des ökonomischen Menschenbildes sowie dessen dimensionaler Erweiterung und stellt sich im Kern die Frage, inwiefern ein erweitertes Homo-oeconomicus-humanus-Modell den Menschen als Urheber und Zielpunkt wirtschaftlichen Handelns wiederentdeckt. Die Klärung der Frage „Wie handeln Wirtschaftssubjekte?“ führt somit zu der Fragestellung „Wie sollen Wirtschaftssubjekte handeln?“. Eine Neubestimmung des Verhältnisses von Mensch und Wirtschaft auf der Ebene des Menschenbildes dient somit als Grundlage einer Ethik des Wirtschaftens.

## **2. Was ist ein Menschenbild? Zur Bedeutung eines Akteursmodells**

Jeder Humanwissenschaft wie beispielsweise der Politik (*homo politicus*), der Soziologie (*homo sociologus*) oder der Ökonomie (*homo oeconomicus*) „liegt stets ein Menschenbild explizit oder implizit zugrunde.“<sup>5</sup> Es entsteht durch die jeweils fachspezifische Perspektive auf den gemeinsamen Gegenstand Mensch und repräsentiert nicht nur die disziplinären Grundannahmen über das menschliche Wesen und Verhalten, sondern nimmt durch diese Annahmen Einfluss auf die darauf aufbauenden wissenschaftlichen Theorien, Methoden und Erklärungen: „Wirtschaft und Wissenschaft sind geprägt vom Bild des Menschen, dem sie dienen sollen. Das Menschenbild einer betriebswirtschaftlichen Theorie steht also für nichts weniger als den paradigmatischen Kern dieser Theorie.“<sup>6</sup> Dem Menschenbild kommt somit eine zentrale Rolle innerhalb der Wissenschaft zu. Wissenschaftliche Verhaltensmodelle des Menschen sind „gleichsam metaphysische Voraussetzungen bestimmter Theorien und auf diese Weise indirekt [...] breitenwirksam.“<sup>7</sup>

Einzelne Disziplinen haben jedoch nicht die Absicht, eine umfassende Beschreibung des Menschen im Sinne einer oberbegrifflichen Anthropologie zu liefern, sondern befassen sich in der Regel mit möglichst einfachen Modellen zur Erklärung der sie interessierenden Aspekte menschlichen Verhaltens. Diese Einfachheit birgt jedoch auch Gefahren:

---

<sup>5</sup> Baumgardt (1990), S. 112.

<sup>6</sup> Matthiesen (1995), S. 21; vgl. auch Myrdal (1971), S. 13f.

<sup>7</sup> Hruby (2001), S. 87.

„Die Art und Weise, wie man sich sieht, ist von maßgeblichem Einfluß [sic] für die Art und Weise, wie man seine weiteren Möglichkeiten einschätzt. [...] Sollte dieses Bild einseitig oder verzerrt sein, so könnte es Anteil haben an einer einseitigen und verzerrten Selbstwahrnehmung der modernen Gesellschaft.“<sup>8</sup>

Der Philosophie obliegt daher sowohl die kritische Prüfung einzelwissenschaftlicher Menschenbilder als auch deren potentieller Absolutheitsansprüche allgemein.

Die Frage nach dem Menschenbild ist dabei stets eine hybride, d. h. eine sowohl deskriptiv zu beantwortende als auch normativ bedeutsame Fragestellung. Wissenschaftliche Disziplinen befassen sich mit dieser Frage zunächst ausschnittsweise *deskriptiv*. Oftmals werden solche Ausschnitte auch interdisziplinär behandelt. Doch spätestens wenn wir die Ebene der natur- oder sozialwissenschaftlichen Funktionsbeschreibung verlassen und uns beispielsweise als Sozialwissenschaftler mit dem Handeln des Menschen oder der Frage nach einer gerechten Gesellschaftsordnung befassen, begeben wir uns unweigerlich auf normatives Territorium. Menschenbilder *wirken* über ihre positive Beschreibung hinaus stets *normativ*, die Frage nach selbigen „hat zwei Aspekte. Es ist erstens die Frage danach, wie der Mensch ist und zweitens, wie er sein sollte.“<sup>9</sup> Jede Feststellung, was der Mensch ist, ist somit „unausweichlich schon Teil seiner (inter-) subjektiven Selbstbestimmung und damit Ausdruck eines Entwurfs, was der Mensch sein *soll* oder wer er für sich selbst sein *will*.“<sup>10</sup> Kahneman und Tversky bringen die damit verbundene wissenschaftliche Problematik auf den Punkt: „The tension between normative and descriptive considerations characterizes much of the study of judgment and choice.“<sup>11</sup>

Aufgrund dieser *Doppelaspekthaftigkeit* des Menschenbildes wird daher im Folgenden bei der Analyse des ökonomischen Verhaltensmodells die explizite Unterscheidung zwischen deskriptiv- und normativ-analytischer Betrachtung wichtig sein, insbesondere, weil mit dem Homo oeconomicus als ökonomischem Verhaltensmodell eine disziplinäre *Handlungslogik* des Menschen und somit eine sowohl deskriptiv (das Handeln rationaler Akteure beschreibend) als auch normativ (wie sich der Mensch verhalten *soll*) zu interpretierende Theorie im Mittelpunkt der Analyse steht.<sup>12</sup> Aus diesem Grund muss zwischen beiden Betrachtungsweisen trennscharf unterschieden werden, da die Beantwortung der Frage „Wie handelt der Mensch?“

---

<sup>8</sup> Manstetten (2002), S. 29. Diese Gefahr wird insbesondere in Kapitel 6.3 und 6.4 ausführlich behandelt.

<sup>9</sup> Guckelsberger (2005), S. 1.

<sup>10</sup> Ulrich (2008), S. 25, Hervorhebung im Original.

<sup>11</sup> Kahneman & Tversky (1984), S. 341.

<sup>12</sup> Vgl. Koslowski (1992), S. 76.

nicht zusammenfällt mit der Frage „Wie soll er handeln?“<sup>13</sup>. Vielmehr baut die normative Gestaltungsfrage sinnvollerweise auf der deskriptiven Analyse (dem ‚Können‘) sowie normativen Idealen als Handlungsorientierungen auf.<sup>13</sup> Ebenso wird es darum gehen, existierende Anknüpfungspunkte und Zusammenhänge darzustellen, da beide Aussageformen oftmals ineinander verwoben sind und Wissenschaft nicht vollkommen ohne normative Beurteilung möglich ist.<sup>14</sup>

Das bisher Gesagte lässt sich nun auf den Homo oeconomicus als paradigmatisches Verhaltensmodell des Menschen in der Ökonomie übertragen. Als Grundannahme besitzt das Homo-oeconomicus-Modell nicht nur auf die Wirtschaftswissenschaft entscheidenden Einfluss, sondern auch insbesondere auf die Praxis des Wirtschaftens. Nicht umsonst charakterisiert Falk daher „die mit diesem Konzept verbundenen Annahmen eines rationalen und eigennutzorientierten Individuums [als] die Grundlage nahezu sämtlicher in den Wirtschaftswissenschaften erstellten und verwendeten Modelle“, wobei das Modell „nicht nur eine erkenntnisleitende Funktion [besitzt], sondern – vermittelt Beratung und Sozialisation durch ökonomische Ausbildung – auch das Handeln politischer und unternehmerischer Entscheidungsträger [bestimmt].“<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> Die Frage „Was sollen wir tun?“ ist somit abhängig von der Frage „Was können wir tun?“, die empirischen Bedingungen bilden einen Teil der Prämissen der normativen Ebene. Die Frage „Was wollen wir tun?“ ist dabei ebenfalls bedeutsam, zur prinzipiellen Klärung des vorliegenden Zusammenhangs zwischen deskriptiver (empirischer) und normativer Ebene jedoch sekundär und an anderer Stelle zu betrachten (vgl. Suchanek 2007a, S. 30ff).

<sup>14</sup> Fragen wie „Wozu dient Wissenschaft?“ oder „Was soll Wissenschaft erforschen?“ verdeutlichen, dass Forschung auch durch normative Urteile konstituiert wird: „Wertungen stecken den Gegenstandsbereich wissenschaftlicher Forschung ab.“ (Nida-Rümelin 2005, S. 47)

<sup>15</sup> Falk (2001), S. 1.



# I. Das ökonomische Verhaltensmodell: Homo oeconomicus

## 3. Die historische Entwicklung des ökonomischen Menschenbildes der Moderne

Um die zentrale Bedeutung des Homo oeconomicus als Akteursmodell innerhalb der ökonomischen Theorie zu verstehen, ist es aufschlussreich, zunächst einen Blick auf die Entstehung und Entwicklung des Modells zu werfen. Eine umfassende historische Analyse kann im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgelegt werden, weshalb nur die wichtigsten Schritte und Autoren behandelt werden, um den Kern der Entwicklung des ökonomischen Verhaltensmodells nachzuzeichnen.<sup>16</sup>

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war wirtschaftliches Handeln ein integraler Bestandteil der praktischen Philosophie und damit Teil einer normativen Disziplin. Bereits für ihren Begründer und Namensgeber Aristoteles beschäftigte sich die Ökonomie, als Teil der praktischen Philosophie neben Ethik und Politik, im Kern mit der Frage nach dem guten Leben. In der dazu aus unseren natürlichen Bedürfnissen resultierenden Notwendigkeit zum wirtschaftlichen Handeln unterscheidet Aristoteles zwischen der *Oikonomia* (als Hauswirtschaft zur Güterversorgung) und der *Chrematistik* (dem Gelderwerb). Wer die Geldvermehrung dabei als Ziel der Wirtschaft ansieht und sein Handeln an Gewinnmaximierung ausrichtet, „verkehrt das Verhältnis zwischen den Mitteln für das Leben und Leben selbst“<sup>17</sup>, weshalb Aristoteles diese Handlungsweise als unnatürlich und schädlich ablehnt.<sup>18</sup> Es gilt daher mittels moralischer Klugheit (*Phronesis*) ein Maß im wirtschaftlichen Handeln zu finden, wodurch zugleich das Verhältnis von Ökonomie und Moralphilosophie charakterisiert wird.<sup>19</sup>

Dieser Zusammenhang von Philosophie und Ökonomie zeigt sich auch beim Begründer der klassischen Ökonomie, dem schottischen Moralphilosophen und Ökonomen Adam Smith. Seine Theorie der *unsichtbaren Hand* legitimiert zwar das systematische Eigeninteresse mit der Begründung, dass „jeder (...) in eigener Sache gleichsam die größte Kompetenz“<sup>20</sup> besitzt und der einzelne Akteur allein durch

---

<sup>16</sup> Eine Darstellung der Geschichte der ökonomischen Akteurstheorie bieten u.a. Schumpeter (2007) und Priddat (2002) sowie Morgan (2006).

<sup>17</sup> Faber & Manstetten (2004), S. 161.

<sup>18</sup> „Die Ursache solcher Denkweise aber liegt darin, daß [sic] die meisten Menschen nur um das Leben und nicht um das vollkommene Leben sorgen, und da die Lust zum Leben ins Endlose geht, so trachten sie, auch die Mittel zum Leben bis ins Endlose anzuhäufen [...]. Jene Art von Leuten macht alles zu Mittel des Gelderwerbs, als wäre dies der Zweck.“ (Aristoteles, 1258a, S. 65)

<sup>19</sup> Vgl. Faber & Manstetten (2004), S. 161.

<sup>20</sup> Rolle (2005), S. 206.

sein eigeninteressiertes, wirtschaftliches Handeln zum Allgemeinwohl beiträgt, indem er die „Eigenliebe [der Mitmenschen] zu seinen Gunsten zu nutzen versteht [und] er ihnen zeigt, daß [sic] es in ihrem eigenen Interesse liegt, das für ihn zu tun, was er von ihnen wünscht“<sup>21</sup>, jedoch bleibt dieses Prinzip in die Idee des übergeordneten Gemeinwohls und darüber hinaus in ein Verständnis des Menschen integriert, das ihn ebenso als moralisches Wesen, als Subjekt *ethischer Gefühle* betrachtet. Diese ganzheitliche Sichtweise findet Ausdruck in den Titeln seiner beiden Hauptwerke, dem *Wohlstand der Nationen* (als Schrift zur Dynamik und Bedeutung des rationalen Eigeninteresses und somit zum ökonomisch-rationalen Handlungsmodell) und der *Theorie der ethischen Gefühle* (als Werk zur Bedeutung der Moralität bzw. eines moralintegrierenden, anthropologischen Handlungsmodells). Smiths Auffassung des Wirtschaftsindividuums erschöpft sich nicht im Prinzip des frei wirkenden Selbstinteresses, für ihn bleibt der eigeninteressiert wirtschaftende Mensch „nur ein Teilaspekt des wirklichen Menschen.“<sup>22</sup>

Der gemeinsame Weg von (Moral)Philosophie und Ökonomie endet jedoch mit der historisch anknüpfenden Interpretation der Smithschen Theorie der *unsichtbaren Hand*. Die Ökonomie orientiert sich wissenschaftstheoretisch nun immer mehr am Vorbild der exakten Naturwissenschaften ihrer Zeit und sucht nach einer „Theorie, aus der die (faktischen) Bedürfnisse und eine gerechte Gesellschaftsordnung (wenn auch hypothetisch) deduziert werden können.“<sup>23</sup> Bereits John Stuart Mill sieht in den Naturwissenschaften ein unmittelbar übertragbares Vorbild für die Wirtschaftswissenschaften und bezeichnet sie als „deductive [sic] Wissenschaft [...] nach dem Muster [...] der complicierten [sic] Naturwissenschaften“<sup>24</sup>. Auf Basis der Annahme, dass Wirtschaftsprozesse in Analogie zu physikalischen Vorgängen nach natürlichen Gesetzmäßigkeiten ablaufen, die mathematisch exakt zu bestimmen sind, wird die Annäherung der Ökonomie an die objektiven Naturwissenschaften als Emanzipation von normativer Moralphilosophie betrachtet. Auf der Suche nach einem diesem Wissenschaftsverständnis genügendem Prinzip zur Beschreibung des wirtschaftlichen Individualverhaltens werden die Ökonomen im berechenbaren Prinzip des Eigennutzes fündig. So erheben schon die Vertreter der klassischen Nationalökonomie (die Adam Smith als Wissenschaftsdisziplin erst begründet und etabliert hat) das Eigeninteresse zum wichtigsten Handlungsmotiv des wirtschaftenden Menschen, weil sie neben der modelltheoretischen Berechnen-

---

<sup>21</sup> Smith (1974), S. 17. Er führt diesen Gedanken weiter aus in folgendem, vielzitiertem Auszug:  
„Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, daß [sic] sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen- sondern an ihre Eigenliebe, und wir erwähnen nicht die eigenen Bedürfnisse, sondern sprechen von ihrem Vorteil.“ (ebd.)

<sup>22</sup> Manstetten (2002), S. 236.

<sup>23</sup> Mittelstraß (1985), S. 6.

<sup>24</sup> Mill (1886), S. 302.

barkeit und des damit verbundenen wissenschaftsmethodischen Fortschritts davon ausgehen, dass das eigeninteressierte Verhalten aller Individuen auch zum allgemeinen Wohlstand führt.

Das Modell des Homo oeconomicus entsteht dabei Ulrich u.a. Autoren zufolge bei David Ricardo, der ihn als „methodische Hilfsfigur [entwirft], um die wirtschaftstheoretischen Probleme von den Problemen der Wirklichkeit abzugrenzen und sie zu vereinfachen.“<sup>25</sup> Robert Rolle schreibt die Entstehung des Modells ebenfalls Ricardo sowie John Stuart Mill zu, der lateinische Terminus entstand ihm zufolge jedoch erst in der neoklassischen Interpretation durch Pareto.<sup>26</sup> Mills Verhaltensmodell wurde dabei „consciously introduced to make economics into a science, not because any political economist was ever so absurd as to suppose that mankind are really thus constituted“.<sup>27</sup> Wissenschaftliche Exaktheit soll methodisch erreicht werden, in dem Bewusstsein, dass das Modell der empirischen Realität nicht gerecht werden kann. Mill stellt klar, dass es sich um ein idealisiertes, vereinfachtes Modell und keinen wirklichen Menschen handelt: „Kein Mathematiker ist jemals auf die Idee gekommen, seine Definition einer Geraden entspräche einer wirklichen Geraden. Ebenso wenig hat jemals ein politischer Ökonom die Ansicht vertreten, die wirklichen Menschen wünschten nichts anderes als Reichtum“.<sup>28</sup> Mills Wirtschaftsindividuum besitzt bereits die Eigenschaften, die es später als zentrale Grundannahme der Wirtschaftstheorie kennzeichnen werden: unmittelbare Nutzenmaximierung bei geringstmöglichem Aufwand. Er definiert dementsprechend „die politische Ökonomie als eine Wissenschaft, die den Menschen ausschließlich in seiner Eigenschaft als Nutzenmaximierer betrachtet: [...] Sie abstrahiert völlig von allen anderen Leidenschaften und Motiven des Menschen“.<sup>29</sup> Die klassische Ökonomie bestimmt den Homo oeconomicus daher auch als *worst-case*-Modell menschlichen Verhaltens.<sup>30</sup>

---

<sup>25</sup> Ulrich (1993), S. 196.

<sup>26</sup> Vgl. Rolle (2005), S. 122. Zur Entstehungsgeschichte des Homo oeconomicus sei noch auf Baumgardts Aufsatz *Der Mensch als Homo oeconomicus – gilt das noch heute?* hingewiesen, der ebenso wie Ulrich und Rolle die Entstehung des Modells Ricardo zuschreibt (der allerdings wie erwähnt noch nicht den Terminus Homo oeconomicus, sondern den Begriff *economical man* verwendet). Gestützt auf Adam Smith hebt Baumgardt zufolge David Ricardo „den ‚homo oeconomicus‘ [...] aus der Taufe. Dieser rationell profitmaximierende Individualwirtschafter wird zum Menschenbild der klassischen Wirtschaftswissenschaft.“ (Baumgardt 1990, S. 102)

<sup>27</sup> Morgan (2006), S. 5.

<sup>28</sup> Mill (1976), S. 168.

<sup>29</sup> Aßländer (2006a), S. 131.

<sup>30</sup> Vgl.ebd., S. 132.

Die Neoklassik macht das mathematisch-formalisierte<sup>31</sup> Eigeninteresse schließlich endgültig zum *einzigsten* methodisch-relevanten Handlungsmotiv für die Ökonomie allgemein, indem sie ab etwa 1870 „dem naturwissenschaftlichen Vorbild einer wertfreien, objektiven Wissenschaft nach[eifert]“ und mit der reinen ökonomischen Rationalität „bloß noch die halbe ökonomische Vernunft, nämlich deren instrumentelle[n] Rationalitätsaspekt“<sup>32</sup> zum Gegenstand hat. Sie bedient sich in reduktionistischer Weise des Smithschen Prinzips des Eigeninteresses und ignoriert somit die ganzheitliche Perspektive seines Ansatzes. Das Menschenbild des Homo oeconomicus entwickelt sich dabei „vom neuen Verständnis rationalen Verhaltens [her], welches sich nun nicht mehr über das Gemeinwohl definiert, sondern ganz radikal als Eigennutzmaximierung gefasst wird.“<sup>33</sup> Das Gemeinwohl scheint objektiv „verbürgt durch die sich quasi mechanisch einstellenden Wirkungen des Eigeninteresses, durch das einfache System natürlicher Freiheit.“<sup>34</sup> Spätestens hier erfolgt eine *Vernaturwissenschaftlichung* der ökonomischen Theorie: „Die Gesetze des Marktes, so wird argumentiert, existieren gleich den Naturgesetzen. [...] Der Markt *funktioniert* in einem naturwissenschaftlich-mechanistischen Sinn.“<sup>35</sup> Moralphilosophie und Ökonomie treten endgültig auseinander. Die Neoklassik macht den eigennutzmaximierenden Homo oeconomicus zur zentralen Annahme der Wirtschaftstheorie. Damit vollzieht sich der Übergang vom *worst-case*-Szenario zum grundlegenden Standardmodell der Wirtschaftswissenschaften:

„Im Rahmen der durch die Modellbildung bedingten Setzung des Homo oeconomicus als Idealbild ökonomisch-rational handelnder Wirtschaftssubjekte wird das tatsächliche Verhalten von Wirtschaftssubjekten innerhalb der Ökonomie jedoch nicht mehr hinterfragt. Stellte der Homo oeconomicus für die klassische Ökonomie also lediglich den worst case menschlichen Verhaltens dar, anhand dessen sich die Tauglichkeit wirtschaftspolitischer Maßnahmen messen lassen musste, wird der Economic Man nun zum Standardfall menschlichen Verhaltens innerhalb der ökonomischen Modelle.“<sup>36</sup>

Das Standardmodell des Homo oeconomicus wird als Grundannahme der Wirtschaftswissenschaften zum apriorischen Prüfstein jeder ökonomischen Theorie. Das Paradigma des rationalen, eigennutzmaximierenden Akteurs gilt im Wirt-

---

<sup>31</sup> Die mathematisch-berechenbare Gestaltung des Homo oeconomicus ist hier insbesondere das Werk Leon Walras (1834-1910) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

<sup>32</sup> Ulrich (2008), S. 113.

<sup>33</sup> Rolle (2005), S. 294.

<sup>34</sup> Mittelstraß (1985), S. 5.

<sup>35</sup> Rolle (2005), S. 13.

<sup>36</sup> Abländer (2006a), S. 132.